



J. C. Hohnbaum
Selenens Monatsregierung
Ein Feenmärchen

Aus: Für müßige Stunden, Vierteljahrsschrift,
Herausgegeben von Fr. Baron de la Motte Fouqué,
Caroline Baronin de la Motte Fouqué, J. C. Hohnbaum,
E. Hohnbaum und anderen, Erstes Bändchen, Comtoir für
Literatur, Hildburghausen, 1816

Bibliothek von ngiyaw eBooks

Illustration: Gemälde von Sophie Gengembre Anderson
(Ausschnitt)

Selenens Monatsregierung

Selene, die jüngste Tochter der Feenkönigin Titania hatte, nach menschlichem Alter zu rechnen, kaum das vierzehnte Jahr angetreten, als sie sich von ihrer Mutter nur ein kleines, kleines Fleckchen Erde ausbat, um es ganz allein nach ihrem Gutdünken zu regieren. Sie stellte sich das Selbstherrschen gar zu süß für, und glaubte der lieben Mutter soviel abgesehen zu haben, daß es ihr gar nicht schwer schien, alles recht hübsch zu machen. So viel hab ich gemerkt, Mamachen, sprach sie, daß du nichts thust, was die armen Erdenkinder nach unglücklicher machen könnte, als sie schon sind; sondern lieber alle deine Kräfte ausbietest, um Uebel abzuwenden, und sie so glücklich zu machen, als möglich. Und grade so will ichs auch halten. Nur Eins — nimms aber ja nicht ungnädig, Mütterchen! Eins müßte ich doch immer in meinem Herzen tadeln: der rechte eigentliche Genuß ihres Glücks ist wahrhaftig zu kurz. Da zerarbeiten sich die armen Narren, um endlich einen Wunsch zu befriedigen. Hundert andere sind ihnen mislungen. Jetzt ist dieser einmal erreicht, und — wie der Blitz ist die Geschichte vorbei, als wenn ihnen der Sturmwind den vollen Becher vom Mund risse, den sie

recht langsam mit dem Geschmack jedes Tropfens hätten ausleeren sollen. Warum sollte es bei ihnen nicht eben so, wie bei uns seyn können? Erlaube mir, liebe Mutter, daß ich in meinem kleinen Reiche diesen Fehler etwas verbessere.

Ich habe ja eine recht altkluge Tochter, antwortete Titania. Bei aller meiner so langen Erfahrung hab ich doch wirklich deine Bemerkung übersehen. Es kommt auf eine Probe an. Von meinem grenzenlosen Reiche tret ich dir deswegen so viel Land ab, als zu deinem Versuch nöthig sehn wird. Gieb acht! Ich ziehe jetzt, wie einmal der Pabst, mit meinem Finger eine Linie. So viel soll dein seyn! Da schalte und walte nach deinem Belieben, und versuche ob du allein zurecht kommst. Dann werden wir wohl erfahren, ob der Fehler an dem unbeständigen Glück liege, weil es dem Genuß keine Dauer verstatten kann, oder ob, wie es mir scheint, die Menschen vielmehr selbst eine längere Dauer des Genusses fliehen. Ich werde dir deswegen so viele meiner Geister zu Gebote stehen lassen, als du nöthig haben wirst, um die Menschen durch unsere unsichtbaren Kräfte mit ihrem Glücksgenuß fest zusammen zu halten. Siehe: Eben geht der Vollmond auf. So lange, bis er wieder voll am Himmel erscheint, soll die Zeit deiner Probe dauern. Bis dahin höre und sehe ich nicht, und du darfst mir weder deine Freude über deinen gelungenen, noch deine Klage über deinen etwa mislungenen Plan offenbaren. Was du deinen Dienern

gebietest , bleibt von einem Vollmond zum andern unwiderruflich. »Aber wenn der Plan gelingt, beste Mutter! dann verlängerst du auch den Termin auf zwei, drei, sechs Monde, auf Ein Jahr, auf Lebenszeit meiner Glücklichen, wenn ich recht schön bitte?« Das werden wir dann sehen, antwortete die Mutter und verschwand.

Selene fuhr auf dem Wagen ihrer Frau Pathe am Himmel in das ihr abgetretene Reich. Sie wußte sich sehr viel; that gleich etwas vornehmer und kälter gegen die grose Schaar von Feenmädchen und Buben, die sie umschwebte; befingerte ihr Krönchen, das sie sich blitzschnell auf den Kopf gesetzt hatte; brachte ihre Locken zierlich in Ordnung, und spielte mit ihrem Lilienstengel, als wär er ein Zepter. Mit jeder Minute fühlte sie ihr Herz von Etwas Königlichem voller werden, bei dem sie die Wünsche für das Glück ihrer neuen Unterthanen immer schwächer bemerkte, die sie als Prinzessin erst so laut gehört hatte. Und da sie befürchtete, sie könnten von diesem königlichen Etwas noch gar verdrängt werden, so nahm sie sich lieber selbst beim Wort, da es noch Zeit war; ließ ihre dienstbaren Geister im Halbkreis um sich treten und ertheilte ihre Befehle.

Wir sind jetzt an der Grenze meines neuen Reichs, sprach sie recht pathetisch für ihr Alter, meines Reichs, das zwar klein ist, das ich aber zu erweitern und zu arrondiren gedenke. Ihro Majestät, meine glorreiche

Mutter , hat mich damit zu belehnen in Gnaden geruht , um zu versuchen, ob nicht das Glück der Menschen befördert und erhöht werden könne, wenn wir dem höchsten Genuß desselben längere Dauer geben. Ich habe bemerkt, daß der Mensch sich nur dann für glücklich hält, wenn seine Wünsche befriedigt werden. Dieser Wünsche sind aber so viele; sie sind unter sich so verschieden; sie durchkreuzen sich so wunderbar; sie verdrängen einander selbst so schnell, daß ich mich vergeblich bemühen würde, euer Geschäfte durch Bezeichnung jedes einzelnen Wunsches zu bestimmen. Zum Glück ist dieses auch gar nicht nöthig. Ihr vertheilt euch lieber sogleich in Städte und Dörfer; gebt wohl acht, wo die Leutchen hinaus wollen; rückt ihnen näher, was sie suchen; helft den Schwachen vorwärts; und wenn sie nun ihren Wunsch erreicht haben — diesen Moment haltet fest! Bindet sie, möcht' ich sagen, mit dem erhaschten Ziele zusammen , und laßt sie vors erste vier Wochen lang genießen und glücklich seyn, was bisher leider nur Augenblicke lang möglich war! Vorzüglich habt ein scharfes Auge auf die, welche ihr Glück in der Liebe suchen; denn diese scheinen mir unsers Beistands am würdigsten zu seyn.

Die Schaar floß auseinander. Ueber das ganze Land wurde ein leises Rauschen gehört, als wenn ein Flug Tauben über uns hingehet, und ein frischer Morgenwind bog Blätter und Blüten nieder. In allen Pallästen, Häusern

und Hütten lauschten Feen.

Schon wieder bald vier Uhr und an die schwere Arbeit, murmelte Hans auf seiner harten Schwarte, die sein Bette hieß. Frau! steht auf und koche die Suppe. Ich muß in Wald, und diesen Morgen noch meine Klafter aufsetzen. Wenn ich doch nur ein Einzigesmal ordentlich ausruhen könnte, wie die reichen Leute! Ja, das wünscht ich auch, sprach die Frau. Aber was hilft das Wünschen? So glücklich werden wir nicht. Wir müssen raus! — Was ist das? schrie Hans, ich bringe das Bein nicht über das Bette. Wer hält mir denn mein Bein? Du Frau? »Du hältst ja meins.« Keins konnte heraus. Da half kein Ziehen und Zerren. Die beiden Narren umfaßten sich, flehten und weinten. Alles vergeblich. Die Kinder erwachten und foderten ihr Morgenbrod; und siehe! die Feen schnitten vor; fütterten Junge und Alte ab; hatten die Stube gekehrt, die Ziege gemolken. Allein das Winseln der beiden bald schlafenden, bald wachenden hörte deswegen nicht auf, wurde mit jeder kommenden Stunde immer jämmerlicher, und ihr Morgen- Mittag und Abendgebet war: O Gott im hohen Himmel droben, hilf uns aus dem Bette! Wir haben uns mit unsern dummen Wünschen versündigt.

In der Residenz hatte der Fürst Cour, Tafel und Ball ansagen lassen. Ein solcher Tag ging ihm über alle Regierungssorgen. Er fühlte sich in seiner Verherrlichung, wenn er nach langem Warten in den Saal trat. Zur Rechten der Damenflor, zur Linken die Staats-

und Hofämter. Eine lebendige Wandtapete; und alle Augen auf ihn, als die Sonne dieses Firmaments gerichtet; alle nach einen milden Augenstral haschend; alle Ohren gespannt, ein Wort von den fürstlichen Lippen zu erschnappen. Er fühlte sich glücklich, und dies Gefühl drängte seinen Bauch so weit als möglich heraus, und machte seinen Rücken so weit als möglich hohl. Die Feen erhaschten diese etwas unbequeme Stellung und — versteinerten sie.

Einige Herren, die eben im tiefen Bücken den Moment der Seligkeit gefunden hatten, konnten sich nicht wieder grade biegen, und einige Damen konnten Nachts nicht wieder aus ihren neuen Roben heraus, die heute zum vollen Genuß ihres Glücks eben noch fertig worden waren, und die ihnen gar allerliebe standen. Die sonst im Vorübergehen ziemlich malerische Hofsteifheit wurde durch die jetzt stehende Form zum lächerlichen Fratzenbild, und durch das sonderbare Winden und Drehen der Hofleute zum jammerichen Schauspiel. Serenissimus tobte und schäumte vergeblich.

Er schritt endlich, als zur Tafel geblasen ward, in seiner gezwängten Gravität voran; die krummen Herrn boten den angstschwitzenden Damen den Arm und alles setzte sich zu Tische, so gut es gehen wollte. Hier erwachten neue Begierden. Der Obermarschall kannte keinen höhern Genuß in der Welt, als eine Flasche Hochheimer. Er setzte das Glas an den Mund, zog den

köstlichen Saft langsam durch die Zähne, und Wunder! das Glas blieb immer gleich voll, und blieb wie angeküttet an den Lippen hängen. Er mußte ziehn und schlingen und schlingen und ziehn. Alles lachte, selbst die Krummen. Am lautesten lachte der Nachbar des Marschalls, ein Kammerherr, an den aber sogleich die Reihe kam. Ihm war ein Gericht Austern was jenem der Hochheimer war. Kaum hatte er die erste verschluckt, als ihm die zweite schon wieder auf der Zunge lag, ohne daß er zuzulangen nöthig hatte. Immer den Mund voll mußte er kauen und schlucken und schlucken und kauen. Was zum Donner, stammelte er durch die arbeitenden Zähne: ist mein Maul zur Seeküste, zur Austerbank worden? Kein Aufhören? Ich kann viel vertragen. Es ist meine Leibspeise. Aber was zu viel ist, ist zu viel. Das allgemeine Lachen an der Tafel näherte sich immer mehr dem schauerlichen Lachen im Tollhaus.

Schon wurden im nahen Tanzsaal die Instrumente gestimmt. Die Stühle wurden gerückt und die Tafel aufgehoben. Der Fürst trug seinen Bauch in seine Zimmer; die Krummen ihre Höcker, der Marschall sein Glas und der Kammerherr sein Austernmaul in ihre Wohnungen, an den Häusern wegschleichend, mit verzerren Gesichtern und wahrer Todesangst im Herzen. Den meisten Zurückgebliebenen hatten diese Erscheinungen die Lust zu tanzen genommen; sie witterten einen Zusammenhang zwischen ihnen und des

Herzens Wünschen. Nur ein Hoffräulein konnte sich diese Lust unmöglich versagen. Der Tanz war die Krone ihres Triumphs. Nur durch ihn konnte sie alle ihre reizenden Formen entfalten, und, wie sie so gern hörte, als die Grazie unter ihren Schwestern glänzen. Sie zog einen sonst flinken Tänzer auf, der aber nach dem ersten Walzer wieder zurücktrat. Doch sie walzte allein fort. O wie schön! Seht die Grazie! rief alles in der ersten Viertelstunde. Wie fürchterlich! Seht die wahnsinnige Bachantin! schrie alles, als ihr Tanzen kein Ende nahm. Sie tanzt noch, mit keichendem Busen, mit gerungenen Händen, mit aufgelöstem Haar, mit Todeskrämpfen. Denn indem ich dies berichte, ist der Mond erst im letzten Viertel, sagt der alte Schriftsteller, der diese Geschichte erzählt. Vergeßt nur nicht, liebe Leser! daß Hans und Grete auch noch im Angstbette liegen; daß jene Hofgravität noch nicht in die natürliche Form zurückgesprungen ist; jene angepichten Staatskleider noch nicht ausgezogen werden können; jenes Schlingen, Kauen und Schlucken noch nicht nachläßt, und ihr werdet euch jezt eine Vorstellung machen können, was das für ein Glück ist, dessen Genuß über die gewöhnliche Dauer, gar auf vier Wochen hinaus, verlängert wird.

Ich hätte euch noch mancherlei Bilder in meinem sonderbaren Guckkasten vorzuschieben, wenn es nicht zu langweilig wäre, den ganzen Vorrath der Urkunde zu erschöpfen. Einen Gelehrten, z. B., der das Blatt der

damaligen Literaturzeitung, das ein Lob seiner Schrift enthält, nicht wieder aus den Händen bringen kann; einen andern, der sein erstes gedrucktes Buch in allen Taschen, auf allen Tischen, vor seinen Füßen herkollern findet; einen Geizigen, dessen größte Sorge ist, sein eiserner Geldkasten könnte doch wohl einmal geöffnet werden, und der nun selbst das Schlüsselloch immer vergeblich sucht. Und welche Menge noch? Denn die Wünsche der Menschen sind nicht zu zählen, sagte Titanias kluge Tochter. Sie sagte aber auch: habt ein scharfes Auge vorzüglich auf die, welche ihr Glück in der Liebe suchen; also von diesen nur Eine Erscheinung.

Ein Jüngling und ein Mädchen hatten sich lieb gewonnen. Unüberwindliche Hindernisse stellten sich ihrem nähern Umgang entgegen; wie ihr, die ihr noch Feenmärchen leset, das schon in ein paar hundert Romanen gelesen haben müßt. Beide sehnten sich recht brünstig nach der ersten Umarmung und dem ersten Liebeskuß. Ach, der erste Kuß! — Wem ist er nicht durch alle Adern gedrungen? Wer hat ihn nicht einmal für den Gipfel der Erdenseligkeit gehalten? Die Feen brachten beide Liebende bald in einem einsamen Garten zusammen. Der Jüngling floh in die Arme des Mädchens, das Mädchen in die Arme des Jünglings. Um der ersten Blödigkeit sogleich abzuhelfen, drückten die unsichtbaren Hände von hier den Kopf des Jünglings, von dort den Kopf des Mädchens zusammen. Die Lippen

berührten sich; preßten sich fester; die Seelen flossen in einander, und Erd und Himmel war weggerückt. Endlich wollen sie sich trennen, und ach, sie können nicht. Die Lippen sind zusammengewachsen. Das Mädchens trippelte weitere der Jüngling humpelte nach. Die Eltern kamen darzu; predigten und seufzten und fluchten: welch ein öffentliches Skandal! Laßt sie nur gleich copuliren, schrie eine Nachbarin. Sie sind copulirt, antworteten andere. Diese zerrten und rissen. Ein Chirurg wollte schon durch eine Operation mit dem Messer und dann mit der blutigen Naht helfen; schon wurde der lang ersehnte Himmelsnektar zum brennenden Höllentrunk; als die Feen, die auch küssen, diese Entheiligung des Kusses selbst nicht länger dulden konnten. Die Lippen trennten sich; die Umarmung aber blieb. Einen ganzen Monat floh die Jugend beider Geschlechter sich, wie man giftige Schlangen flieht.

Ja, vier lange Wochen hielt der gräßliche Unfug an. Sie waren mit verwachsenen Gliedern, aufgeschwollenen Leibern, Trunkenheit, sie waren mit Seufzern und Thränen, Entsetzen und Wahnsinn bezeichnet.

Gestern endlich, erzählt das Tagbuch der Urkunde, stieg der Mond in seiner vollen Schönheit wieder am Himmel herauf. Mit ihm kam die Stunde der Erlösung von einem Glück, dessen Genuß die armen Menschen zu lange als das höchste Unglück getragen hatten. Die erste Betäubung löste sich bald in allgemeinen Jubel und die

ausgelassenste Tollheit auf. Selene schlich mit Schaam und Kummer zu ihrer Mutter zurück. Ihr Krönchen lag im Strickbeutel. Mutter, weinte sie, das Menschengeschlecht ist ein dummes Geschlecht. Ich wollte meine Unterthanen recht glücklich machen, und sie schreien, ich hätte sie höchst unglücklich gemacht. Ich mag nicht länger ihre Königin seyn. Ihre irdischen Regenten thun den einfältigen Leuten wohl recht, wenn sie den Genuß ihres magern Glücks mit dem Stock, mit Steuern, Frohnen und Kriegsdiensten noch mehr abkürzen. So unglücklich wenigstens werden sie nicht durch diese Abkürzung, als du sie mit deiner Verlängerung gemacht hast, erwiederte Titania. Laß es also nur mit deinem Eingreifen in ihren Lebensgang noch eine Zeitlang anstehen. Wir wollen sie vors erste noch ihr Glück genießen lassen, so lange es ihnen schmeckt, und ihre Wünsche wechseln lassen, wie es ihnen selbst gefällt.

Damit aber doch aus deiner weinerlichlächerlichen Comödie Etwas gutes für die Menschen herauskomme, habe ich, während du den Vorhang aufzogst, eine Menge Maler und Bildhauer vor die Bühne getrieben. Für diese hattest du ein wahres festliches Schauspiel bereitet. Vier Wochen lang lies ich sie unsichtbar vor deinen feststehenden Gruppen sitzen. Das war eine Akademie, wie sie noch keine besucht hatten! Wo sie nun Formen, Stellungen, Gesichter, Ausdruck der Leidenschaften mit aller Muse studirten, zeichneten, modellirten, und jetzt zu

ihren Absichten verarbeiten. Dein schlafender Hans mit Weib und Kindern ist schon in eine heilige Familie umgewandelt, wo Joseph den warnenden Traum hat. Dein Fürst ist zum Ahasverus und seine krummen Hofleute sind zu persischen Satrapen um ihn her worden. Das Gesicht des Hochheimers und des Austernfressers hat Michel Angelo unter die Verdammten seines jüngsten Gerichts gesetzt. Das Fräulein wurde wirklich einmal als tanzende Grazie, und von anderer Hand als Bachantin gemalt, und nach deinen Verliebten meiselte ein Künstler die hochgepriesene Gruppe: Amor und Psyche. Und denke nur, alles grade so fest und unbeweglich, als deine dazu gelieferten Originale.

Sonderbar! Eben das, was du durch überirdische Kraft hervorbringen mußtest, halten diese Bildner für beengende Gränze und Mangel ihrer Kunst. Und es ist wahr, so vortrefflich ihre Kunstwerke sind, so sehr sie mit Recht von Menschen geschätzt und bewundert werden; so müssen wir höhere Wesen doch mit Mitleid auf sie blicken, weil wir die Starrsucht nicht übersehen können, von welcher weder der Geist noch die Hand des Künstlers sie befreien kann. Uns, die wir unter lauter regenden und webenden Leben leben, die wir nur lebendige Augen und in ihnen die Seele sehn, unter jeder Brust ein Herz klopfen hören, in jedem Gliede eine thätige Kraft bemerken; uns, vor deren Blick sogar in Gras und Blume Leben wohnt und ausströmt, und die

wir in dem weiten Sternenhimmel einen lebendigen Odem rauschen hören , uns kann allein die lebendige Schöpfung anziehen und erfreuen. Wir kennen nur Einen großen Künstler in der Welt, dessen Werk die Welt selbst ist , und müssen die Werke der ohnmächtig nachahmenden menschlichen Kunst den Menschen lassen, die sie treiben, wo ihre bewunderte Venus Medizea ewig mit dem starren Arm den steinharten kalten Busen deckt, und wo noch kein Pinsel, Messer und Grabstichel ein Bild aus dem Tod zum Leben brachte. Noch weniger wollen wir die Lebendigen zu solchen Bildern machen. Sie werden es in spätern Zeiten selbst versuchen. Eine Händel-Schütz wird in allen Landen umherziehn und sich für Geld als Niobe als dicke Sphinx, als Magdalena beschauen lassen; Schaaren von Nachahmern werden plastische Vorstellungen auf Theatern und in Cassino's ankündigen. Da kannst du denn das Lächerliche deines Gedankens recht ruhig besehen, weil keine Gefahr dabei ist, daß die künstlich erzwungene Starrheit länger als ein paar Minuten anhalten wird. Ich werde immer Mitleid mit dieser Verirrung der Nachwelt haben, so hochtönende Namen sie auch dafür erdenken wird; denn mir bleibt es eine Umkehrung und gewaltsame Verdrehung der Natur. Der wahre Künstler copirt doch das Lebendige und strebt aufwärts, wenn er seine Copie dem Leben nahe zu bringen sucht; der Afterplastiker copirt die Copie, und

sinkt offenbar niederwärts, wenn er jenen ärgerlichen Mangel der Kunst zum Gipfel der seinigen macht.

Du nimmst die Sache zu ernsthaft, liebe Mutter, sprach Selene. Die Menschen werden ihre mimischen Darstellungen mehr als ein Spiel treiben, womit sie sich ihre langweilige Zeit verkürzen, wie sie denn solcher Spiele eine Menge haben. Nun so laß denn diese närrischen ewig spielenden Leute spielen, antwortete Titania. Du aber spielst nicht mit.